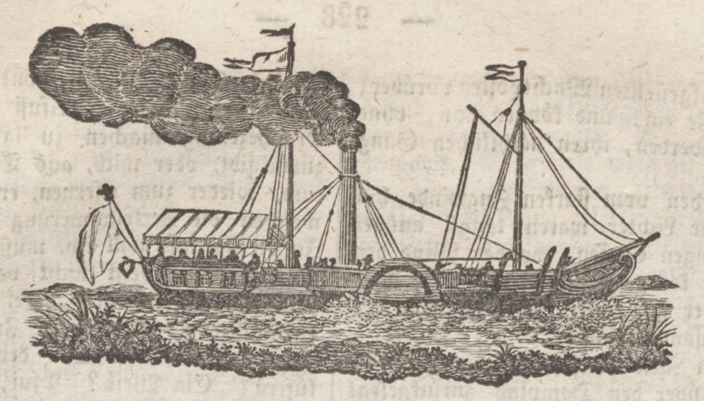
№ 29. Sonnabend, am 7. März 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Kartenschlägerin.

Eine wahre Begebenheit.

Die Domuhr schlug eben neun. Tiefe Stille, als wäre die Mitternachtsstunde schon genaht, auf den Plätzen, Gassen und Rheinquais. Die Schiffer, welche stets, der Ueberfahrt wegen, die Nachtwache am Ufer hielten, hatte die empfindliche Kälte aus ihren Bivouaks nach Hause getrieben. Nur einzelne Sterne blinkerten verstohlen am Himmel; der Mond, der im ersten Viertel sich zeigen sollte, verbarg seine Hörner hinter den grauen Wolken, welche unbeweglich über den Thürmen der Stadt hingen. Man hörte unaufhörlich die Wogen, welche gewaltige Eisblöcke mit sich fortwälzten, am Ufer branden, oder sah, wenn die berstenden Massen mitten im Strome an einander donnerten, wie sie sich zu Bergen emporgipfelten, auf welche der zuweilen aus dem Gewölke tretende Mond seine blassen Streiflichter warf. Die Mühlen, wie die über den Fluß geschlagene Schiffbrücke, waren wegen des Eisganges längst abgeführt, und die Verbindung der beiden Ufer beinahe gänzlich abgeschnitten. Die auf dem Rheinquai vor dem kaiserlichen Pallaste aufgestellten Wachen salutirten von Zeit zu Zeit. Der Gewehranschlag und der Ablösungsruf unterbrachen wohlthätig die gespenstige Stille. Zahlreiche Lichter von den Wachthäusern der Schanzen und Vorwerke, welche weit den Rhein entlang sich hinabziehen, tanzten auf dem dunkeln Wasserspiegel, wie scheue Irrwische, hin und her. Es war eine schauerliche Märznacht des Jahres 1809.

Im kaiserlichen Pallaste, dessen Hauptfaçade sich zum Rhein hinwendet, erloschen allmählig die Lichter; der Kaiser schien sich schon in seine innern Gemächer zurückgezogen zu haben, um der Ruhe zu pflegen; denn er mochte noch durch die Reise von St. Cloud nach Mainz, welche er in zwei Mal vierundzwanzig Stunden, wie im Vogelfluge, und dennoch seinem Gedankenfluge nicht schnell genug, zurückgelegt, obgleich er wieder über dreißig Pferde zu Tode gehetzt hatte, recht ermüdet sein. Er war älter geworden. Man sah ihm an, daß er schwere Gedanken in sich herum wälzte, die ihm keine Ruhe und Rast gönnten; denn sie lagerten sich, wie verbrecherische Verräther, in die Furchen seiner majestätischen Stirn. Er war sich noch nicht klar bewußt, was er wollte. Die Gedanken wirbelten wie Nebelgestalten in ihm durch einander; er hatte sie noch zu keinen plastischen Bildern versteinert. Aber an dem Blicke seiner Augen konnte man merken, daß er vor Begierde brannte, sie vor Jahresschluß jenseits des Rheines zu Thaten reifen zu lassen.

Das durch eine überschneite Baumgruppe bedeckte Pförtchen der Hinterfaçade des kaiserlichen Pallastes öffnet sich. Drei Männer, in graue Mäntel gehüllt, die Krämpen der Hüte weit über die Ohren und Augen gezogen, schlüpfen heraus, schleichen über den weiten Hofraum zum Thore, welches auf einer einsamen Straße zur innern Stadt einläßt. Unerkannt schleichen

sie an den ringsumher aufgestellten Wachtposten vorüber; sie lenken in eine Straße ein, und können nun, ohne Gefahr, beobachtet zu werden, ihren nächtlichen Gang weiter fortsetzen.

Die Laternen wurden vom starken Zugwinde hin und her geschaukelt; die Lichter waren längst ausgelöscht; nur in den engen Gassen, wo der Wind den Ausputzer nicht machen konnte, leuchteten sie noch matt auf den Schnee, welcher sich unter den Fußtritten der Gehenden knirschend zusammenballte.

Wir sind bald am Ziele — flüsterte der Eine — haben wir den Weg über den Domplatz zurückgelegt und biegen in die Augustinerstraße ein, so kommen wir grade im Ratteneck am Hause der Hexe an. Ich konnte zwar gestern das Nest nicht scharf in's Auge fassen; heute den ganzen Tag bin ich aber, wie die Katze um den heißen Brei, um es herumgestrichen, und hoffe nun, wir gehen nicht fehl.

Ich muß Sie nochmals an das erinnern — sprach ernst der Andere — was Sie mir zugesagt. Ich habe es Ihnen auf die Seele gebunden. Darum, wenn ich Ihnen nicht zürnen soll, verrathen Sie nichts. Glaub' ich auch nicht im entferntesten an solche Alfanzereien, so möchte ich doch diesen Gang nicht um ein Königreich unter die Leute gebracht haben; denn die würden glauben, daß ich daran glaube. Hören Sie! ich habe nun schon so viel von dieser Sibylle vernommen, daß sich meine Neugierde regte, auch einmal das, worüber wir am hellen Tage lachen, mit eigenen Augen in der Nähe anzusehen. Sie wissen, ich bin ein ungläubiger Thomas. Darum zu ihr nur des Scherzes halber. Ich heiße heute Saint-George. Hören Sie!

Darauf die beiden andern ehrerbietig: Ja, ganz recht, Saint-George. Wir werden uns zusammennehmen, das Incognito nicht zu verletzen; doch es wird uns schwer werden, nicht aus der Rolle zu fallen.

So sei's — sprach der Dritte.

Sie schritten hastiger zu, um ihr Ziel zu erreichen, denn eben hatte der Sturm eine Schneehose aufgejagt, welche auf dem Domplatze, wo sie gingen, wild herumtobte und die Wanderer mit einem weißflockigen Regen überschüttete.

Der Dritte folgte langsamer den zwei Vorwärtsstrebenden nach; der Dunkelheit wegen, konnten sie sein Zurückbleiben nicht bemerken. Die Gedanken des Zögernden waren alle auf einen Punkt gerichtet. Er schien mit sich selbst noch nicht einig zu sein, ob er recht gethan, daß er den Weg, und zwar in solcher Begleitung, angetreten hatte.

Wie eine Nachteule — murmelte er zwischen den Zähnen — schwärme ich in der Dunkelheit auf den Straßen umher, auf den Straßen, deren Häuser am hellen Tage vor Entzücken zu meinen Füßen stürzen würden. Wie Saul, als er, mit umnebelten Sinnen und verdüstertem Gemüthe, sein Geschick vor der Erfüllung ergründen wollte, eil' ich zur Hexe von Endor, nicht um mir Samuels unversöhnten Geist heraufzubeschwören, sondern vom Dreifuß dieser Pythia herab eine Prophezeiung machen zu lassen, die mir meine Ruhe zurückgibt, oder mich, aus Trotz gegen das dunkle Fatum, wieder zum eisernen, entschiedenen Manne macht, welchen die Zertrümmerung einer Welt nicht schreckt. In die Zukunft will ich, muß ich schauen. Doch wenn Dein eigener Geist nicht vermag, einen sonnenhellen Blick auf die schwarze Tafel zu werfen, auf welche die Geschichte die Thaten der Zukunft mit ehernem Griffel eingräbt; wer soll Dir denn den Schleier der Isis lüften? Ein Weib? Pfui, Du Thor!

Er stand still und brütete. Ein Windstoß weckte ihn. Er schritt hastiger zu, da er bemerkte, daß er seine Begleiter aus den Augen verloren hatte. Endlich erreichte er diese wieder, die seiner fast ängstlich harrten. Sie empfingen ihn mit einem freudigen: Ah! Vor einem unscheinbaren Häuschen, welches den Schlußstein einer Sackgasse bildete, standen sie jetzt. Ein Licht flimmerte matt im zweiten Stock. Sie ergriffen die Klinke; die Thüre war verschlossen. Sie zogen die Schelle. Einige Minuten Alles stille. Endlich öffnet sich das obere Fenster, und eine Blendlaterne wirft einen hellen Schein auf die drei verhüllten Gestalten.

Sie müssen noch eine kleine Weile verziehen, meine Herrschaften — ruft eine freundliche Stimme, die aus dem Munde eines Mädchens drang, dessen Schönheit sie beim Schließen des Fensters, als das Licht auf die Sprechende fiel, deutlich entziffern konnten.

Das Haus scheint seltene Schätze zu bergen; — meinte schmunzelnd der Eine.

Vielleicht eine alte Hexe und eine schöne junge Hexenbrut! — zischelte ungeduldig der Andere.

St. George! vergessen Sie nicht! — flüsterte mit fröstelnder Stimme der Dritte. Es schauerte ihn an Leib und Seele; enger schlug er seinen Mantel um sich, die innere und äußere Aufregung zu verbergen. Endlich hörte man drinnen ein Geräusch. Laute Stimmen. Ein Riegel fährt zurück. Die Klinke wird gerührt; die Thüre öffnet sich, und zwei Gestalten flattern wie scheue Vögel aus dem Hause, in den nächtlichen Sturm hinein.

Treten Sie ein, meine Herren — sprach leise das Mädchen — und führte sie über die dunkle Flur in ein hell erleuchtetes Gemach im unteren Stock.

Verweilen Sie hier ein wenig — fuhr sie fort — nehmen Sie Platz auf dem Divan. Ich will Sie sogleich bei Frau Mariane anmelden. Die gute Frau ist heute vom vielen Kartenschlagen schon recht müde geworden. Sie ruht so eben ein wenig. Gönnen Sie ihr die kleine Rast. Ach, was erfordert dieses Kartenstudium für Nachtwachen; über diese Wissenschaft aller Wissenschaften, wie sie meine Frau Patronin nennt — hat sie schon ganze Bücher voll gezeichnet und geschrieben. Ich bin ihre Schülerin, ich soll's auch lernen.

Aber ich verzweifle an meinem Geschick; entweder bin ich zu dumm, oder zu gescheidt dazu.

Sie schwieg eine Weile, dann fuhr sie, schalkhaft lächelnd, fort: Der Besuch bei uns mehrt sich täglich; o, hohe Herrschaften sprechen ein. Frau Marianens Ruf geht sogar schon auswärts. Das Kartenschlagenlassen wird Mode. Und es ist auch recht verzeihlich; denn bei den jetzigen unruhigen Zeitläuften will Jedermann gern erfahren, was ihm noch Gutes oder Böses bevorsteht.

Sie machte einen graziösen Knicks und eilte, nachdem sie die Fremden, welche sich, auf ihre Einladung, jedoch ohne Hüte und Mäntel abzulegen, auf die weichen seidenen Polster niedergelassen, noch mit einem scharfen Blicke gemustert hatte, über die Flur, auf der steinernen Wendeltreppe zum zweiten Stock empor, um das Begehren der drei Herren ihrer Patronin vorzutragen, die in einen leichten Schlummer gesunken war. Die Ausruhenden gewannen Muße, sich in dem Gemache, das die Größe eines Salons hatte, umzusehen und den Geschmack und die Großartigkeit der Einrichtung zu bewundern.

Wahrlich, diese Frau muß Quellen haben, die Goldsand führen, sonst könnte sie nicht so feenhaft ihre Gemächer ausschmücken.

Doch sehen Sie — rief plötzlich der Andere — sehen Sie, dort prangt die Büste unseres erhabenen Kaisers; bis in die kleinste Hütte dringt Seine Majestät, damit man auch da vor ihm die Kniee beugen könne.

Sie sahen Alle erstaunt auf eine der ähnlichsten Büsten hin, welche in einem berühmten Pariser Atelier aus Biscuit angefertigt worden war. Auf einem vergoldeten Postamente in der Mitte des Zimmers stand sie in einer Nische, die früher ein Ofen ausgefüllt hatte. Sie war mit einer gelblich grünen Lasur überfirnißt, so daß sie im Strahl der Lichter wie von Bronze glänzte. Ein frischer Lorbeerkranz wand sich um die hohe Stirn. Myrthen und blühende Granatbäume, an welchen Lampen hingen, grünten um die Nische und bildeten, die Büste verbergend, eine Art von Sanctuarium, welches im Vordergrunde von einem Betpult geschlossen wurde, worauf der neue französische Katechismus in seidenem Einband mit goldenem Schnitt lag.

Wahrhaftig — sprach der Dritte, der, Mantel und Hut abwerfend, bei diesem Anblick seine Fassung wieder gewonnen, feierlich — wahrhaftig, auch diesen Deutschen wird der Kaiser bald eine Religion, ein Cultus werden.

Er genießt überall — fielen schnell die Andern ein — eine erhabene Verehrung; warum nicht auch bei diesem Volke, dem seine segensreiche Hand schon so viele Wohlthaten unverdient spendete. Er ist Frankreichs Schutzgott. Lang lebe der Kaiser!

Da wurde plötzlich die Thüre wie von unsichtbarer Hand geöffnet. Vom obern Corridor ertönte eine Musik in bald verhauchenden Accorden, welche die Wartenden einlud, sich hinaufzubegeben und dem Allerheiligsten der Priesterin zu nahen. Grade wie bei der Lenormand in Paris. Auch diese weiß zu imponiren! — murmelte der zuerst Eintretende, dem die Andern schweigend in einiger Entfernung folgten, in sich hinein. Wolken betäubender Wohlgerüche dufteten ihnen entgegen, welche aus mehren Schaalen ausdampften. Im Hintergrunde des Saales ruhte auf einem erhöhten, mit rothem Sammt beschlagenen Sessel, ohne Lehne, wie auf einem Dreifuß, die Sibylle. In langen Locken ringelten sich ihre Haare auf den vollen Busen nieder; ein kleines Diadem, in ägyptischem Geschmack, krönte ihre Stirn, von welcher auf den blendend weißen Nacken ein schwarzer Schleier niederwallte. Ueber das ihre Füße deckende bauschige Gewand von Seidenstoff fielen von den Schultern, wie eine Stola, breite schwarze Bänder herab, in welche mystische Zeichen mit Gold eingestickt waren. Sie sah erst, ohne sich durch das Eintreten der Erwarteten stören zu lassen, auf die fein gemalten großen Kartenblätter, welche auf einem runden rothgedeckten Tische in bunter Mischung zerstreut lagen. Vor ihr brannte ein Feuer in einem großen Rauchfasse, welches auf einem Kandelaber stand. Es knisterte und sprühte so viel Funken ringsumher, daß sie öfters wie in einem Feuerregen zu sitzen schien. Das Mädchen gab ihm durch Zulegen von Cedernholzspänen zeitlich Nahrung. Ueber ihr warf eine mattbrennende Ampel einen magischen Schein auf die Gegenstände des Saales und auf die Gemälde, welche die Wände schmückten. Ein Paradiesvogel in seiner Farbenpracht schaukelte sich, am rechten Fuß mit einem silbernen Kettchen gefesselt, auf einem Metallringe und schaute zuweilen mit vorgestrecktem Halse über ihre Schultern in die Karten. Im Hintergrunde standen Globen, Planetarien, an Dräthen hingen ausgestopfte Krokodille, glänzten Schlangen, in Spiritusgläsern aufbewahrt, und mehre Folianten lagen zu ihren Füßen.

Das Mädchen geleitete die Eintretenden schweigend bis an den Kreis, welcher um den Tisch, woran sie saß, herumlief, und den sie bei längerer Betrachtung für einen Thierkreis erkannten, welchem an der gewölbten Decke ein zweiter entsprach.

(Schluß folgt.)

Ehelicher Dialog.

Er. Ich bin an Zärtlichkeit und Treue noch der Alte,
So wahr ich dieses Licht in meiner Rechten halte!
Sie. Dies Brot vergifte mich, vergaß ich meine Pflicht!
Er. Iß zum Beweis Dein Brot!
Sie. Iß Du zuvor Dein Licht!

Reise um die Welt.

*** Die in Staffelstein in Baiern herauskommende „landwirthschaftliche Zeitung" No. 33. des vorigen Jahres enthält Folgendes: „Warum geschieht denn gar nichts für unser Landvolk? Baut man doch Kirchen, so viele Palläste, gibt man für Schnitzwerk so viel Geld aus, stiftet reiche Klöster und läßt die Armen bei allen großartigen Ideen, im eigentlichen Sinne des Wortes, verschmachten. Die Verarmung nimmt täglich zu, denn schon haben wir unter 33 Land-Familien 17 ganz arme! Wenn es so fortgeht, so verarmt die Nation ohne Hoffnung. Baiern gibt dann ein Beispiel eigener Art von Verarmung, welche nur allein durch dessen unseliges Finanz-System, so lange zu nehmen, als etwas zu finden ist, herbeigeführt wird. Wenn in Paris alle Tage 20,000 Menschen nicht wissen, wenn sie frühe aufstehen, wo sie Mittagsbrot hernehmen, so ist doch dort eine Masse von Wohlstand, gute Anstalten, weise Fürsorge und Verdienst möglich. Wovon sollen aber diese 17 armen Familien unter selbst dürftigen 33 armen leben?" — Bei uns in Preußen dagegen ist der Wohlstand der ärmern Klasse der Landleute nach Verhältniß der Umstände im Zunehmen begriffen, so daß diese Menschen jetzt reinlichere und mit guten Betten versehene Wohnungen haben, und auch besser als ehemals gekleidet sind. Es fehlt der arbeitenden Klasse der Landbewohner nie an Gelegenheit, etwas zu verdienen, und nur Faule und Trunkenbolde sind der Verarmung preis gegeben. Für arbeitsunfähige, alte und kranke Dorfbewohner sorgt die Dorfsbehörde. Durch die Vorsorge der königlichen Behörden wird die Schulbildung unter den jüngern Landbewohnern verbreitet, sie werden so zu sagen entwildert und zur Kenntniß ihrer Menschenwürde gebracht.

*** Als die Erzherzogin Anna von Oesterreich, die Braut Königs Philipp IV. von Spanien, auf ihrer Reise nach Madrid durch eine spanische Stadt kam, in welcher man sehr gute Röcke, Leibchen und seidene Strümpfe verfertigte, machte ihr der Magistrat ein Geschenk mit einer Menge dieser Waaren. Aber der Major domo der Königin, ein Mann von echt spanischer Gravität, ward höchlich über diese Verwegenheit erzürnt, nahm alle Pakete mit Strümpfen und warf sie den Deputirten der Stadt vor die Füße, indem er ihnen die Lehre mit auf den Weg gab: Merkt's Euch, die Königinnen von Spanien haben keine Beine! Er wollte damit sagen: sie seien durch ihren Stand zu erhaben, um die Erde mit den Füßen zu berühren. Allein die junge Königin, welche die Feinheit der spanischen Sprache noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannte, und dies im buchstäblichen Sinne nahm, sprach weinend: Hätte ich gewußt, daß man mir die Beine abhauen wollte, so würde ich mich lieber habe umbringen, als zu dieser Reise bewegen lassen. Es hielt nicht schwer, ihr den Irrthum zu erklären, und sie setzte ihre Reise fort. Als man dem Könige die Naivetät seiner Gemahlin erzählte, fand er sie so drollig, daß er ein wenig lächelte. Das war etwas Außerordentliches, denn man hat Philipp IV. nur drei Mal in seinem Leben lachen sehen.

*** In K. wurde ein Rhinoceros gezeigt. Da entspann sich während des Unterrichts folgendes Gespräch zwischen dem Clavierlehrer A. und seiner Schülerin, der Comtesse B. A. Haben Sie das Rhinoceros schon gesehen? B. Nein. A. Warum nicht? B. Mama wünscht es nicht. A. Weßhalb? B. Mama meint, ein Rhinoceros sei ein gar zu pöbelhafter Anblick.

*** Indem Cicero, in den ersten Tusculanischen Quästionen über die Verachtung des Todes, diejenigen zu widerlegen sucht, welche behaupten: der Tod trenne uns von den Gütern des Lebens; da er uns doch vielmehr von den Uebeln des Lebens befreie; setzt er hinzu: dies habe Hegesias von Cyrene so umständlich gelehrt, daß ihm König Ptolemäus verbot, diese Meinung in Schulen vorzutragen, weil sich Viele dadurch zum Selbstmorde veranlaßt gefühlt. Auch heißt es, daß Kleombrotus, nachdem er Platos Buch von der Unsterblichkeit gelesen, sich von einer Mauer in's Meer gestürzt habe. — Gegenwärtig ist es gerade die Lehre von der Unsterblichkeit, welche am meisten Kraft gibt, das Leben mit allen seinen Beschwerden zu ertragen. Man hat wenigstens seit Jahrhunderten nicht wieder gehört, daß sich Jemand aus Liebe zur Unsterblichkeit getödtet habe.

*** In einer theologischen Zeitschrift schließt die Recension einer Predigt mit den Worten: Auch sind in dieser Predigt unzählige Gedankenstriche. Durch einen Druckfehler sind aber unzüchtige Gedankenstriche daraus geworden.

*** Georg III. von Großbritannien fragte einst auf einer Reise durch seine deutschen Staaten den Kanzler Streuben: wie es zuginge, daß das Appellationsgericht zu Celle alle seine Processe gegen seine Unterthanen zu seinem Nachtheile entschiede. — „Weil Ew. Majestät immer Unrecht haben" — versetzte freimüthig der Kanzler.

*** Was hat Sie in's Irrenhaus gebracht? — wurde ein Wahnsinniger gefragt. — Ein Wortstreit! — entgegnete dieser. — Wie so? — Die Welt meinte: ich wäre toll! ich aber: die Welt wäre toll! und ich ward überstimmt.

*** Die Physiologen haben über die Consistenz der Zähne bisher mancherlei Ansichten gehabt. Darauf aber ist bis jetzt noch keiner gekommen, daß sie aus Federn bestehen, wie uns Herr F. von Sallet in der Zeitschrift der Pilot belehrt, indem er sagt:

Am Ende werden noch alle Leut
So jämmerlich human,
Daß auszurupfen der Arzt sich scheut
Einen hohlen, schmerzenden Zahn. —

Dampfboot No. 28. S. 222. Spalte 1. Zeile 13. v. o. lies: und Kammern, statt der Kämmerei, und ebendas. Zeile 22. v. o. Fürsten, st. Juristen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 29.



Am 7. März 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 28. Februar: 1) Sympathie, von Lebrün. 2) Hahn und Hector, v. Raupach.

Den 1. März. Die Zauberflöte. Oper von Mozart.

Den 2. März. 1) Spiele des Zufalls. 1) Lebende Bilder.

Den 4. März. Zum Benefiz des Kapellmeisters Herrn Schubert: Titus. Oper in 2 Akten. Musik von Mozart.

Eine Fuge für die Orgel mag ich nicht auf einer Papageno-Flöte, und eine Mozart'sche Oper nicht von unserem singenden Personal hören. Ein klassisches Duett von Dem. Laddey (Servillia) und Herrn Flesche (Annius) aushalten zu müssen, ist für sterbliche Ohren zu viel. Großes Lob verdient Beider Anstrengung, aber es fehlt den Stimmen alle Kraft und Biegsamkeit. Dem. Laddey beschwören wir, um ihres eigenen Besten willen, das Singen auf der Bühne ein für alle Mal einzustellen. Mad. Flesche (Sextus) gab sich die möglichste Mühe, und leistete Befriedigendes, eben so wie Herr Rath (Titus); es reichte jedoch bei Letzterem nicht immer der Athem aus. Mit den vorhandenen Kräften hatte der Benefiziant das Möglichste gethan. Die leitende Energie hob die schwachen Mittel.

Kajütenfracht.

— Der 3te März, der Fastnachts-Dienstag, ward für unsere Umgegend ein Tag der Feuer; es brannte auf einer Stelle der Höhe, auf zwei Stellen im Werder, und zwei Häuser brannten in Ohra, in der Rosengasse nieder. Die Besitzer der letztern, Namens Scharping und Pomperowitz sind dadurch gänzlich verarmt. Pomperowitz ernährte sich bisher kärglich und redlich durch Lohnfuhren, er hatte drei Pferde, eine Kuh und eine halbe Hufe Landes gepachtet. Als er das Knistern des Feuers auf seinem Dache bemerkte — es war bereits nach 10 Uhr Abends — sprang er im Hemde aus dem Bette und eilte nach der Dachstube, um dort befindliche Geräthe zu retten. Da fiel ihm ein, daß er sein Kind unten gelassen habe, und die Gefahr ahnend, in welche dieses leicht gerathen könnte, eilte er hinab, trug es aus dem Hause und übergab es einem Bekannten, der bereits herzueilte. Die Mutter war indeß nach dem Stalle geeilt, um die Kuh loszubinden. Doch auch sie trieb der Gedanke an ihr Kind zurück. Sie eilt in's Schlafzimmer, rings um sie steht bereits Alles in hellen Flammen; die arme Mutter findet ihr Kind nicht mehr! Sicher ist es bereits verbrannt. Verzweifelnd ringt die Unglückliche die Hände und schreit und weint, bis der Mann, sie suchend, herbeieilt, ihr den Trost bringt, daß er das Kind gerettet, und sie noch bei Zeiten aus den zusammenstürzenden Balken fortzieht. Doch indeß sind Kuh und Pferde und Hab' und Gut ein Raub der Flammen geworden. Dem Nachbar Scharping traf dasselbe traurige Loos. Elend und Noth sind dort schrecklich. Helfet! rufe ich den mitleidigen Herzen in Danzig zu. Dieser Ruf ist in unserer guten Stadt noch niemals fruchtlos verhallt. —

— Kürzlich haben ein Paar junge, anständig gekleidete Männer beim Conditor Sebastiani Kafe getrunken und dabei die silberne Zuckerschaale und einen silbernen Theelöffel, zusammen fünf Thaler an Werth, mitgehen heißen. Da die Herrchen dem Betheiligten nicht unbekannt sind, so mögen sie bald das vielleicht aus Scherz Mitgenommene zurückstellen, widrigenfalls — — — — —!!!

— Die Benefiz-Vorstellung des kühnen Ferdinand Tourniaire war eine wahrhaft glänzende. Es zeigte sich das unermüdlichste Streben, recht viel und das Beste zu leisten. Vor Allen war es wieder der durch und durch regsame Louis Tourniaire, der sich durch plastischen Anstand, durch geschmackvolle Attitüden und durch männlich schöne Wendungen, so wie durch den würdigen Stolz auszeichnete, mit dem er das Roß beherrscht. Auch Ferdinand Tourniaire ist ein Reiter seltener Art, voll sicherer Keckheit, der Gefahr in's Antlitz lachend, spielend mit dem Gewagtesten. Der Komiker, Herr Vandange, ist ein Gliedermann, dessen komische Sprünge noch mehr würden belacht werden, wenn er nicht auf eine gar zu derbe Weise sie stets selbst belachte. Dem. Louise ist eine graziöse Erscheinung, und Mad. Schumann steht eben so sicher wie mit Anstand auf dem Pferde. Herr Baptiste ist ein Mann der Kraft und Muskelstärke, dabei gewandt und leicht zu Pferde, als wär' er spindeldürr. Herr Denk, der Voltigeur, wird mit jeder neuen Vorstellung auffallend besser. Das Schluß-Tableau der Pan-

tomime: die Erstürmung von Constantine, war sehr imposant und überraschend.

— Das Königl. General-Post-Amt beabsichtigt in diesem Augenblick, die Berlin-Leipziger Eisenbahn bis Köln zu verlängern, und besonders hiebei noch die militairischen Zwecke zu beachten; bereits ist eine Commission von Ingenieur-Offizieren, Postbeamten und Baumeistern zusammengetreten, um die Bahnlinie zu bestimmen welchem nächst man sofort an das Werk schreiten wird. Die Stettin-Berliner Eisenbahn wird nun auch ins Leben treten. Das Werk soll 2,700,000 Rthlr. kosten, von den frühern Actionairs sind die, welche mit eine Million gezeichnet haben, der Sache treu geblieben, es fehlen also noch 1,700,000 Rthlr. Da aber die Alt-Pommersche Landstube die Garantie für die Verzinsung der Actien mit 3 pCent übernommen hat, wodurch dieses Eisenbahn-Actien-Unternehmen sich vor allen andern auszeichnet, und das Trügliche eines bloßen Glücksspiels verlierend, zu einer soliden Geldunternehmung sich gestaltet hat, so läßt sich erwarten, daß die Kapitalisten geneigt sein werden, ihr Geld in diese Fonds anzulegen, und wirklich sind seit diesem Beschlusse der Landstände bedeutende Zeichnungen erfolgt. Die Danziger sollten nicht säumen, dieses Unternehmen zu unterstützen und Actien zu nehmen, denn nach Nachrichten, die nicht ohne Grund sind, dürfte das Militair-Departement in dem Falle, daß die Eisenbahn-Verbindung zwischen Stettin und Berlin zu Stande kömmt, diese Linie, rücksichtlich der großen militairischen Zwecke, welche dadurch erreicht werden, bis Danzig verlängern, um so gleichsam den Westen des Reiches und dem Osten desselben näher zu bringen. Ein Bataillon kann alsdann ungefähr in 48 Stunden von der Weichsel nach dem Rhein versetzt werden, und wenn sich hieran wieder die belgischen Eisenbahnen, und an diese die französische nach Paris anschließen, so kann man in drei Tagen in Paris sein. — Nächstens wird die Subscription zur Zeichnung von Actien für die Stettin-Berliner Eisenbahn eröffnet werden. —

— Am 3. d. M. schickte die Ehefrau eines hiesigen Kaufmanns ihr Dienstmädchen mit einem großen Korbe voll Wäsche zum Mangeln nach der Korkenmacher-Gasse. Die Besitzerin der Lohnmangel versprach die Wäsche am folgenden Morgen zurückzuschicken, konnte aber leider nicht Wort halten, weil angeblich ein Observat mit grauem Rock und dickbackigem Gesicht den zum Abtragen bereitgestellten Korb mit gemangelter Wäsche schon um die siebente Frühstunde aus ihrer Kellerwohnung abgeholt hatte. Spuren eines gewaltsamen Einbruchs sind nicht vorhanden, der Observat mit dem grauen Rock und dickbackigem Gesicht muß also einen günstigen Augenblick zum Einschleichen wahrgenommen haben. Die Kellerbewohner scheinen die am hiesigen Orte wegen der Hausthüre zu beobachtende Vorsicht, welche der Besitzer einer Lohnmangel, dem Herrschaften ihre Wäsche anvertrauen, verdoppeln sollte, im vorliegenden Falle ganz außer Acht gelassen zu haben. Der Werth der gestohlenen Wäsche beträgt circa 30 Rthlr.

Bade-Angelegenheit.

Ein Danziger, Herr **Burrucker**, hat das Louisen-Bad bei Polzin in Pommern käuflich an sich gebracht, und will daselbst zur Aufnahme von Badegästen, wofür durch zweckmäßige Wohnungen bereits viel gethan ist, das Bequemste einrichten. Die Mineral-Quellen zu Polzin entspringen auf einem Hochrücken, der, vom Gollenberge beginnend, den größten Landsee Pommerns, den Dretzig-See, vom Meere trennt. Die Quellen erhalten ihre mineralischen Kräfte dadurch, daß sie in ihrem unterirdischen Laufe über Sumpfeisengestein hinfließen, und von den Erdminen begünstigt, Eisen in sich aufnehmen. Die Polziner Quellen sind beinahe schon seit 200 Jahren im Gebrauch und haben zu verschiedenen Zeiten die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, welche daselbst sogar eine Bade-Anstalt für Arme errichtet hat. Die Hauptbestandtheile sind, nach ihrer Hauptsächlichkeit geordnet: Kalkerde, Bittersalzerde, Kali, in Kohlensäure aufgelöstes Eisen, Kieselerde, Harz- und Extractiv-Stoff und Digestiv-Salz. Sie reihen sich demnach an die Eisenquellen von Pyrmont, Driburg, Lauchstaedt, Altwasser, Flinsberg an, und sind daher besonders wirksam bei chronischer Schwäche des arteriellen und Muskelsystems, namentlich bei alten Blutungen, Hämorrhoidal-Beschwerden, Bleichsucht, Krämpfen aller Art, Rheumatismus, Gicht und Scropheln. Bei der Nähe dieses Bades (es liegt 34 Postmeilen von Danzig) in Verhältniß zu andern, und bei den Zeugnissen, die über seine Wirksamkeit vorliegen, verdient es die Aufmerksamkeit des Publikums in höherm Grade, als bisher. Daß es noch nicht außerhalb in bedeutende Aufnahme gekommen, lag wohl darin, daß es zu wenig bekannt wurde. Der jetzige Besitzer übernimmt es jedoch mit einem Eifer, der es wohl in solchen Aufschwung bringen kann, daß von allen Seiten die Gäste, die fortan keine Einschränkung mehr erleiden sollen, wie es früher der Fall gewesen sein soll, herbeiströmen werden.

Provinzial-Correspondenz.

Memel, den 2. März 1840.

Endlich ist von Brandenburgs Werk „Und es ward Licht!" erschienen! Es ist dies zwar nur ein winziges Werkchen von einem Druckbogen, aber diesem entströmt so viel Licht, daß es mit Händen zu greifen ist, was darin bewiesen wird. Es bestehen nämlich alle Himmelskörper, als: Fix-, Wandel- und Irr-Sterne; alle Meteore, als da sind: Nordlichte, Regenbogen u. s. w. aus nichts mehr oder weniger als gefrornen Dünsten. Das erste Requisit, das der Leser jener leuchtenden Schrift besitzen muß, ist: eine Vielzahl von Schiffsladungen Senfkörner; das zweite: gänzlicher Mangel an gesundem Menschenverstande. — In Nr. 9. 10. und 11. unseres Wochenblattes ist die Bitte um „alte Leinen" ausgesprochen. Jemand, im nam-

haften Besitze solcher unbrauchbarer Leinen, schickt dergleichen an den aufgegebenen Ort, wo es ihm aber klar gemacht wird, daß um altes Linnenzeug für Hospitaliten gebeten wurde. — Von unserem Theater läßt sich Viel und Wenig sagen. Das Publikum ist schaulustig, die Vorstellungen sind mitunter gut, ja, auch einige vollendet*) gut, das Haus ist voll, und die Direktion zufrieden. Zur Steuer der Wahrheit muß aber bekannt werden, daß Herr Krüger zum Director wie geboren ist; denn es ist in der That zu bewundern, wie er mit so wenigen Mitteln, die ihm in technischer Hinsicht zu Gebote stehen, so Großes ausführen kann. —

*) Werthester Hr Correspondent! Ich habe die ersten deutschen Mimen in ihren gerühmtesten Leistungen, aber noch nie etwas Vollendetes gesehen! D. R.

Marienwerder, den 5. März 1840.

Den 21. Februar ist die Weichsel bei Kurzebrack wiederum zum Stehen gekommen. — Der außergewöhnliche Witterungs-Wechsel (vom milden Frühlingswetter, das angeblich Kiebitze herbeilockte und Stiefmütterchen zur Blüthe gebracht haben soll, bis zum 10gradigen Winterfroste) hat einen ungünstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Menschen ausgeübt; nicht etwa, daß dadurch die Zahl der Kranken gesteigert wären, als vielmehr durch die nachtheilige Gestaltung der vorherrschend catarrhalisch-gastrischen Fieber, welche eine um so größere Heftigkeit behaupteten, als der Ganglien-Typhus sich nur zu häufig aus ihnen entwickelte. Catarrhalisch-rheumatische Entzündungen von milder Form, Nesselfieber, catarrhalische Durchfälle, aber auch Wechselfieber, gehören zu den nicht seltenen Krankheiten. In Thorn hatte sich nach amtlichen Meldungen unter dem im Brückenkopf kasernirten Militair der Abdomiual-Typhus erzeugt und eine ungewöhnlich große Sterblichkeit hervorgebracht. Man hat diese Krankheit dem dortigen schlechten Wasser zugeschrieben, was sich jedoch bei näherer Untersuchung, nicht bestätigt hat. — Der Gesundheitszustand der Hausthiere hat im Allgemeinen weniger gelitten. Lungenseuchen unter dem Rindvieh und Brustentzündungen und Koliken unter den Pferden sind zwar hin und wieder vorgekommen, haben sich aber nicht weiter verbreitet. Die in der letzten Hälfte des verflossenen Jahres herrschend gewesene Pockenseuche unter den Schaafen ist jetzt meist beseitigt und hat bei ihrem diesmaligen Auftreten und ihrer allgemeinen Verbreitung im diesseitigen Regierungsbezirk den Heerden nur geringe Verluste zugefügt. Durch Unglücksfälle haben im Januar 13 Personen ihr Leben eingebüßt: 4 davon sind erfroren, 3 im Schnee verunglückt, und eine ist beim wahrscheinlich durch Trunkenheit herbeigeführten Herabfallen vom Pferde durch einen beladenen Schlitten zu Tode gedrückt worden; 2 sind durch Kohlendampf erstickt. Es hatten nämlich die Dienstmädchen zu Wilczewo, einem Gute im Kreise Stuhm, am 8. Januar c. Abends Holz zum Trocknen in den verschlossenen Ofen gelegt, das Holz entzündete sich, der Dampf drang aus dem schadhaft gewordenen Ofen in die Stube und erstickte zwei der Dienstmädchen. Eine, die ebenfalls besinnungslos am folgenden Morgen gefunden wurde, rettete noch die ärztliche Hilfe, wogegen diese bei jenen beiden ohne Erfolg blieb. — — In der Stadt Mewe erkrankten in den Weihnachtsfeiertagen mehre Kinder, angeblich nach dem Genusse gefärbten Marzipans. Es ist indeß noch zweifelhaft, ob hier die Qualität oder die Quantität des genossenen Marzipans so nachtheilig auf die Gesundheit gewirkt habe? —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 2. bis 6. März 1840.

Die Frage nach allen Getreidesorten läßt nach, woran wohl die Berichte von England Schuld sind, da dort der Absatz geringe und die Zölle im Steigen sind. Die einzige Getreidesorte, die noch begehrt wird, ist guter trockner 128—131pf. Weizen, für den man 76 bis 82 Sgr. zahlt; heute wurde ein schöner weißbunter 130pf. Weizen sogar bis etwas über 84 Sgr. bezahlt. Ordinaire, Weizen leichte Gattungen sind sehr schwer abzusetzen: 120—125pf. 55 bis 70 Sgr. — Roggen, 110—118pf. 23 bis 28 Sgr., 120—123pf. 30 bis 32 Sgr. — Erbsen 30 bis 40 Sgr. — Gerste, 4zeil. 90—100pf. 20 bis 28 Sgr., 102—108pf. 30 bis 33 Sgr., 2zeil. 105—113pf. 32 bis 38 Sgr. — Buchweizen 22 bis 27 Sgr. — Schweinebohnen 35 bis 38 Sgr. — Hafer 15 bis 18 Sgr. pro Scheffel. — Kartoffel-Spiritus, 80%, 14 bis 15 Rthlr.; hiesiger Korn-, 83%, 21 bis 22 Rthlr. pro Ohm.

Nachruf

bei dem Dahinscheiden eines Biedermannes, des Kaufmannes und Brauherrn Herrn **Carl Xav. Hopp** hieselbst.

Wenn der Tod einen geachteten Bürger aus seinem Wirkungskreise abruft, und ihn in das rechte Heimathsland hinüberträgt; so erregt das Dahinscheiden eines solchen wackern Mannes schon die allgemeine Theilnahme seiner Zeitgenossen. Wenn aber der Verstorbene auch zugleich ein edler Mensch, ein treuer Freund dem Freunde war; dann ergreift tiefer Schmerz um den Verlust eines solchen Biedermannes jeden wahrhaften Menschenfreund, insbesondere aber denjenigen am tiefsten, der eine lange Reihe von Jahren ihm zur Seite stand und die wahrhaft väterliche Freundschaft und das unbegrenzte Vertrauen des Verewigten im ganzen Umfange des Worts genoß.

Mit Wehmüthigkeit und ernster Trauer begleite ich daher Deine Leiche zur letzten Ruhestätte, und zolle Dir hiedurch, nicht bloß aus Pflicht, sondern aus dem Innersten meiner Seele den aufrichtigsten, herzlichen Dank für das Vertrauen und die Freundschaft, die Du mir während der vielen Jahre geschenkt hast. Möge mir es gelingen und die Freude zu Theil werden, Deinen in tiefste Trauer versetzten Nachgebliebenen, durch meine innigste Theilnahme, so wie durch Rath und Beistand, den großen Verlust einigermaßen zu mildern und hiedurch zugleich einen Theil des Dankes und der Schuld abzutragen, wozu ich mich für alle Deine mir geschenkte Freundschaft und das Wohlwollen so sehr verpflichtet fühle.

Dir aber, verewigter hochverehrter Freund, rufe ich aus dankerfülltem Herzen die innigen, erfreulichen Worte nach:

Die Lieb' und Freundschaft, die der Freund dem Freunde gab,
Stirbt nimmer, sondern reicht hinaus bis jenseits über's Grab.

Danzig, den 6. März 1840. W. T. F. Boethke.

Die geneigte Aufnahme, welche sich die von uns herausgegebene Lithographie

Der Dünen-Bruch der Weichsel bei Neufähr, unweit Danzig,

zu erfreuen hatte, veranlaßte die Unterzeichneten, angeregt durch eine besondere Gnade Seiner Majestät des Königs, ein zweites Blatt der neuen Weichsel-Mündung in ihrem jetzigen Zustande zu lithographiren und den Ertrag wiederum zur Unterstützung der dabei Verunglückten zu bestimmen. Das Blatt ist demnach von heute ab im Lithographischen Institute von J. Gottheil, Langenmarkt neben dem Artushofe, für den frühern Preis von 10 Sgr. zu haben.

Kürze der Zeit ließen es nicht zu die erste Lithographie als Bild sorgfältig auszuarbeiten, darum ist jetzt Alles geschehen um bei der zweiten billigen Anforderungen zu genügen.

J. Gottheil und A. Falk.

Der Schaarwerker Leonhard Pomperowitz hat durch das am 3. d. M. Abends in Ohra ausgebrochene Feuer sein gesammtes Haus- und Wirthschafts-Inventarium eingebüßt und im strengsten Sinne des Wortes mit Frau nnd Kind nichts als das nakte Leben gerettet. Ihm kann nur durch den Beistand edler Menschenfreunde geholfen werden.

Im Vertrauen auf den bekannten Wohlthätigkeitssinn Danzigs erlaube ich mir daher meinen geehrten Mitbürgern den Unglücklichen zu geneigter Unterstützung freundlichst zu empfehlen. Die Annahme und gewissenhafte Verwendung etwaniger milden Gaben soll durch die Expedition des Dampfboots und durch mich bewirkt und demnächst eine genaue Nachweisung des Ueberwiesenen zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Danzig, den 6. März 1840.

Aug. Höpfner, Hundegasse No. 263.

Von den schönsten und beliebtesten Blumen-Arten sind fertige Paquete, versiegelt von 42 bis 49 Species für den äußerst billigen Preis von 14 Sgr., 26 bis 31 Species für 9 Sgr. und 18 bis 19 Species für 6 Sgr. zu bekommen, bei Luschnath in Langfuhr No. 19. Daselbst sind auch alle Arten vorzüglich echte und frische Gemüse-Sämereien zu soliden Preisen, so wie auch beste gefüllte Nummer-Georginen-Knollen, von Prachtblumen, à Dutzend 1 Rthlr., einzeln à Stück 3 bis 5 Sgr., und Rohan-Kartoffeln à Pf. 1½ Sgr., 50 Pfd. für 2 Rthlr. zu erhalten.



Ein in Pietzkendorf, bei Danzig, sub No. 10 belegenes, 2 Etagen hohes massives Wohnhaus unter Pfannendach mit 12 Stuben, Küchen, Keller, Boden und Stallungen 2c., mit einem 4 Morgen kulm. Maaßes enthaltenden Obst- und Gemüse-Garten und 14 Morgen 80 □Ruthen preuß. Maaßes Ackerland, steht noch bis zum 20sten März c. aus freier Hand zum Verkauf. Das Nähere daselbst, oder in Danzig vor dem Hohenthore No. 475.

Castor-Hüte, neuester Façon, feinster engl. Gattung, so auch elastische Seiden-Hüte auf Filz, empfiehlt in großer Auswahl billigst.

F. Ehrlich, Hutfabrikant, Hundegasse No. 265.

Ein anständiges Mädchen sucht eine Stelle als Gesellschafterin oder Wirthschafterin in der Stadt oder auf dem Lande. Näheres Heiligegeistgasse Nr. 755.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.